

Leseprobe aus:

# Grauslichschöne Gruselgeschichten für dunkle Abende



Agatha Christie

# DIE LAMPE

*Illustriert von Nadja Claude  
und Stephan Günther*

**E**s war unzweifelhaft ein altes Haus. Der ganze Ort war alt, von jenem abweisenden, ehrwürdigen Alter, das man so oft in Städten mit Kathedralen trifft. Das Haus Nummer 19 machte den Eindruck, als sei es das älteste von allen. Es stand in wahrhaft patriarchalischer Strenge – seine Türmchen waren vom grauesten Grau, von der hochmütigsten Hochmütigkeit, vom frostigsten Frost. Streng, achtungsgebietend und von der besonderen Einsamkeit geprägt, die allen Häusern eigen ist, die lange Zeit unbewohnt sind, dominierte es die anderen Wohnhäuser.

In jeder anderen Stadt hätte man es sicherlich als Spukhaus bezeichnet, aber Weyminster hegte einen tiefen Widerwillen gegen Geister und betrachtete sie im Allgemeinen nicht als verehrungswürdig, außer wenn es sich um frühere Angehörige der Grafschaftsfamilie handelte. So wurde dem Haus das Gerücht des Spuks verwehrt. Es stand Jahr für Jahr «zu vermieten» und «zu verkaufen».

Mrs. Lancaster betrachtete das Haus wohlwollend, als es ihr der geschwätzige Immobilienmakler zeigte. Er war ungewöhnlich heiterer Stimmung bei dem Gedanken, die

Nummer 19 bald aus seinen Büchern streichen zu können. Als er den Schlüssel ins Haustürschloss steckte, redete er ununterbrochen auf sie ein und sparte weder mit lobenden Kommentaren noch mit Komplimenten.

«Wie lange steht das Haus leer?», erkundigte sich Mrs. Lancaster, indem sie seinen Wortschwall brüsk unterbrach.

Mr. Raddish von der Firma Raddish & Foplow wand sich verlegen.

«Äh – äh – einige Zeit», bemerkte er sanft.

«Das habe ich mir gedacht», sagte Mrs. Lancaster trocken. Die spärlich beleuchtete Vorhalle war eiskalt, feucht und düster. Eine phantasievollere Frau hätte einen unheimlichen Schauer verspürt, aber diese Frau war ausschließlich praktisch veranlagt. Sie war hochgewachsen, ihr Haar war dunkelbraun und voll, mit einem leichten grauen Schimmer, und ihre Augen waren von kaltem Blau.

Sie untersuchte das Haus vom Speicher bis zum Keller genau und stellte von Zeit zu Zeit Fragen. Als die Inspektion vorbei war, ging sie in eines der Zimmer, deren Fenster zur Straße lagen, und blickte dem Agenten mit entschlossener Miene ins Auge.

«Was ist mit diesem Haus los?»

Mr. Raddish tat sehr verwundert.

«Ein unbewohntes Haus wirkt immer ein wenig unheimlich. Das ist natürlich», parierte er schwach.

«Unsinn», sagte Mrs. Lancaster. «Die Miete ist lächerlich niedrig für das Haus, rein nominell – so, als ob man sich aus bestimmten Gründen nicht getrauen würde, es

gleich zu verschenken. Dafür muss es doch einen Grund geben. Ich nehme an, es spukt hier.»

Mr. Raddish schüttelte nervös auflachend den Kopf, sagte aber nichts. Mrs. Lancaster beobachtete ihn neugierig. Nach einigen Augenblicken sprach sie weiter. «Natürlich ist das Unsinn, ich glaube nicht an Geister oder Ähnliches, und es hat keinen Einfluss darauf, ob ich das Haus nehme oder nicht. Aber die Bediensteten sind leider abergläubisch und ängstlich. Es wäre also nett von Ihnen, mir zu erzählen, welcher Art der Spuk in diesem Haus sein soll.»

«Äh, das weiß ich wirklich nicht», stammelte der Häuseragent.

«Doch, Sie wissen es», sagte die Dame ruhig. «Ich kann das Haus nicht nehmen, wenn ich das nicht weiß. Was war los? Ein Mord?»

«Nein, nein!», rief Mr. Raddish, empört bei dem Gedanken, dass etwas so Entsetzliches mit der Ehrbarkeit des Platzes in Verbindung gebracht werden konnte. «Es ist – es ist ein Kind.»

«Ein Kind?»

«Ja. Ich kenne die Geschichte nicht genau», begann er zögernd. «Es gibt die verschiedensten Versionen, aber ich hörte, dass vor ungefähr dreißig Jahren ein Mann namens William die Nummer 19 kaufte. Niemand wusste etwas über ihn. Er hielt keine Diener. Er hatte keine Freunde. Er ging tagsüber selten aus. Er hatte ein Kind, einen kleinen Jungen. Nachdem er zwei Monate hier gewesen war, ging er nach London, und kaum hatte er

den Fuß in die Stadt gesetzt, als man ihn als einen ‹von der Polizei Gesuchten› erkannte. Weswegen, weiß ich nicht. Aber es muss ein schweres Verbrechen gewesen sein, denn bevor man ihn fassen konnte, zog er es vor, sich selbst zu erschießen. In der Zwischenzeit war das Kind hier allein in dem Haus. Es hatte zwar noch für eine Zeit lang zu essen, aber es wartete vergeblich Tag für Tag darauf, dass sein Vater zurückkäme. Unglücklicherweise war ihm eingetrichtert worden, unter keinen Umständen das Haus zu verlassen, noch mit jemandem zu sprechen. Es war ein schwaches, kränkliches, kleines Geschöpf und dachte nicht im Traum daran, dem Befehl seines Vaters zuwiderzuhandeln. Nachts hörten es die Nachbarn, die nicht wussten, dass sein Vater fortgegangen war, oft in der schrecklichen Einsamkeit und Verlassenheit des düsteren Hauses wimmern.»

Mr. Raddish machte eine Pause.

«Und dann ist das Kind verhungert», schloss er im gleichen Tonfall, in dem er auch hätte sagen können, es würde gleich zu regnen anfangen.

«Und jetzt nimmt man an, dass der Geist des Kindes in dem Haus herumspukt?», fragte Mrs. Lancaster besorgt.

«Es ist nichts von Bedeutung», beeilte sich Mr. Raddish zu versichern. «Man hat nie etwas gesehen, nur – es ist natürlich lächerlich, wenn die Leute behaupten, sie hörten das Kind weinen, wissen Sie.»

Mrs. Lancaster ging auf die Haustür zu.

«Mir gefällt das Haus», entschied sie. «Für diesen Preis



GEISTERJUNGE

werde ich nichts Besseres finden. Ich werde darüber nachdenken, dann gebe ich Ihnen Bescheid.»

**E**s sieht wirklich heiter aus, nicht wahr, Papa?»

Mrs. Lancaster betrachtete ihr neues Besitztum voller Genugtuung. Bunte Teppiche, polierte Möbel und viele Nippsachen hatten die Nummer 19 mit ihrer Dürsterkeit völlig verwandelt.

Sie sprach mit einem mageren, etwas gebeugten alten Mann mit krummen Schultern und einem feingeschnittenen, geheimnisvollen Gesicht.

Mr. Winburn hatte keinerlei Ähnlichkeit mit seiner Tochter, man konnte sich kaum einen stärkeren Gegensatz vorstellen. Sie war resolut und praktisch, er verträumt und abwesend.

«Ja», antwortete er lächelnd, «keiner käme auf die Idee, in dem Haus einen Spuk zu vermuten.»

«Papa, rede keinen Unfug! Und das am ersten Tag.»

Mr. Winburn lächelte. «Nun gut, mein Liebling, einigen wir uns darauf, dass es so etwas wie Geister nicht gibt.»

«Und bitte», fuhr Mrs. Lancaster fort, «erwähne nichts davon vor Geoff. Er hat zu viel Phantasie.»

Geoff war Mrs. Lancasters kleiner Sohn. Die Familie bestand aus Mr. Winburn, seiner verwitweten Tochter und Geoffrey.

Der Regen schlug gegen die Fensterscheiben – tripp-trapp, tripp-trapp.

«Hör mal?», fragte Mr. Winburn. «Klingt das nicht wie kleine Schritte?»

«Es klingt nach Regen», sagte Mrs. Lancaster mit einem Lächeln.

»Aber das – das sind Schritte!«, schrie ihr Vater und beugte sich vor, um besser lauschen zu können.

Mrs. Lancaster lachte laut auf.

«Tatsächlich, du hast recht. Da kommt Geoff die Treppe herunter.»

Mr. Winburn musste auch lachen. Sie tranken Tee im Salon, und er hatte mit dem Rücken zur Treppe gesessen. Jetzt rückte er seinen Stuhl herum, um besser zur Treppe sehen zu können.

Da kam gerade der kleine Geoffrey herunter, ziemlich langsam und zögernd, mit der Scheu des Kindes vor einem fremden Haus. Die Treppen waren aus polierter Eiche, und es lag kein Läufer darauf. Er kam herüber und stellte sich neben seine Mutter.

Mr. Winburn fuhr zusammen. Während das Kind durch die Halle gekommen war, hatte er deutlich andere Fußtritte auf der Treppe gehört. Wie von jemandem, der Geoffrey nachschlich. Schleppende Schritte, die merkwürdig gequält klangen.

Dann zuckte Mr. Winburn ungläubig die Achseln. «Sicher der Regen, sicher der Regen», dachte er.

«Ich sehe, ihr habt Sandkuchen», bemerkte Geoff mit der bewundernswert unbeteiligten Miene von jemandem, der eine interessante Tatsache hervorhebt.

Seine Mutter beeilte sich, seinem Wink zu entsprechen. «Nun, mein Schatz, wie gefällt dir dein neues Heim?», fragte sie.

«Prima», entgegnete Geoffrey, eifrig kauend. «Ganz prima, einmalig.»

Nach dieser letzten Aussage, die offensichtlich Ausdruck tiefster Zufriedenheit war, verfiel er in Schweigen, einzig noch bedacht, den Sandkuchen in kürzestmöglicher Frist aus menschlicher Sicht zu entfernen. Nachdem er den letzten Bissen hinuntergeschlungen hatte, begann er zu erzählen.

«Oh, Mami, hier gibt's Speicher, sagt Jane. Kann ich gleich mal raufgehen und sie untersuchen? Vielleicht gibt's da Geheimtüren. Jane sagt, es gäbe keine, aber es gibt doch welche – bestimmt, und ich weiß auch, dass es dort Wasserleitungen gibt. Kann ich damit spielen, und darf ich mal den Boiler sehen?»

Das vorletzte Wort hatte er mit einer solchen Begeisterung ausgesprochen, wobei seinem Großvater ärgerlich einfiel, dass dieses Objekt kindlichen Entzückens in seiner eigenen Beurteilung leider nur die Vorstellung von heißem Wasser, das gar nicht warm war, und von hohen und zahlreichen Rechnungen der Rohrleger hervorrief.

«Die Speicher werden wir uns morgen ansehen, mein Kind», sagte Mrs. Lancaster. «Wie wäre es denn, wenn du dir deine Bauklötze holst und ein hübsches Haus baust? Oder eine Lokomotive?»

«Will aber kein Haus bauen. Kein Haus und auch keine Lokomotive.»

«Bau doch einen Boiler», schlug der Großvater vor. Geoffrey strahlte.

«Mit Leitungen?»